

terlich da, daß es trotz der gewaltigen Anspannungen, die der ja noch nicht beendete Krieg nach wie vor verlangt, sein Dasein und zwar ein wesentlich vergrößertes Dasein, in Ordnung halten und der veränderten Weltlage entsprechend ausbauen kann. Die Erkenntnis, daß Deutschland auch wirtschaftlich vor einer neuen Epoche steht, gewinnt zusehends in der ganzen Welt an Boden.

Erst die vollstündige Konsolidierung Europas kann die Voraussetzung für eine Intensivierung des europäischen Wirtschaftlichen Lebens im europäischen Raum schaffen und die Störungen und Spannungsmomente beseitigen, die bisher einer wirklich fruchtbarer Zusammenarbeit der verschiedenen Länder im Wege standen. Durch eine sinnvolle Kooperation der europäischen Wirtschaft kann ihre Kraft noch wesentlich erhöht und ihr Ertrag beträchtlich gesteigert werden. Wichtig ist dabei vor allem eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aller europäischen Staaten mit dem Großdeutschen Reich und Italien.

Die Achsenmächte sind die Garanten

auch der wirtschaftlichen Neuordnung in Europa. Der Weltmarkt wird durch eine solche Neuordnung nur gewinnen können. Jenseits des Ozeans begegnet man allerdings noch immer der irtümlichen Meinung, daß der Nationalsozialismus weltbegrifflich eingestuft sei, weil er den sogenannten Freihandel ablehne. Darauf ist zunächst zu entgegen, daß Wilsons Forderung nach „Freiheit der Meere“ nicht an Widerspruch Deutschlands scheiterte, sondern durch das klassische Freihandelsland England zu Fall gebracht wurde. Der Wirtschaftskrieg der vergangenen Jahre ist auch nicht deswegen entbrannt, weil Deutschland sich am Weltmarkt zurückgezogen hat, sondern im Gegenteil, weil England sich auf diese Weise der

lästigen Konkurrenz Deutschlands entziehen wollte. Deutschland treibt Autarkiepolitik, um sich vor drohender Auslandsabhängigkeit zu lösen, aber nicht, um sich selbst gegenüber zu beschränken. Deutschland will sich nicht vom Weltmarkt zurückziehen, sondern nur in Notzeiten seine wirtschaftliche Freiheit gesichert wissen. Das ist der Sinn seiner Handelspolitik, das verwirrt es durch den vierjährigen Plan. Die deutsche Autarkie hat daher mit Abschließungspolitik gar nichts zu tun.

Der Reichswirtschaftsminister schloß seine Rede mit folgenden Worten:

Deutschlands Wirtschaft steht fest und für Krieg und Frieden wohlgerüstet da, in England aber wanden die wirtschaftlichen Fundamente. Ganze Produktionsgebiete sind in England bereits heute stillgelegt. Die Weltwirtschaft des Stadiums ist effektiv nicht mehr vorhanden. Heute ist das englische Pfund (schon weitgehend aus dem internationalen Zahlungsverkehr ausgeschlossen) Normal-Welt handelsbeziehung werden erst möglich sein, wenn der Krieg entschieden ist. Dann soll der wirtschaftliche Austausch nicht mehr unter einer Kampfsperre stehen, sondern wieder da werden, was er immer hätte sein sollen: Ein friedlicher Leistungswettbewerb zum Vorteil aller am Weltmarkt beteiligten Nationen.

Der Führer an die 28. Deutsche Ostmesse

Königsberg, 11. August. Der Führer hat an die 28. Deutsche Ostmesse in Königsberg folgendes Telegramm geschickt: „Der Deutschen Ostmesse, die dazu berufen ist, den Güter-austausch des Deutschen Reiches mit den Gebieten des Ostens zu fördern, wünsche ich auch in diesem Jahre guten Erfolg.“ Adolf Hitler.

mann die Deutschen bei durchgehender Tag- und Nacharbeit am anderen Ufer waren. Sicherer Beweis für die englischen Vermutungen ist die Tatsache, daß die Deutschen an der französischen Küste riesige Baugruben ausgehoben hätten. Diese Baugruben, die man anfangs für Geschützstellungen für weittragende Batterien gehalten habe, seien aber in Wirklichkeit Zugänge für die Kanalstunnelbauten, aus denen die Arbeiter nach Eintritt der Dunkelheit das Erdreich in das Meer schüttelten.

Es ist immerhin nicht ganz uninteressant, daß der Intelligence Service diesem Plan der hohen Deutschen sehr heutzutage auf die Schliche kommt. Die Nervosität des englischen Volkes dürfte daher ebenfalls verständlich sein wie sein Wunsch lieber ein Ende mit Schrecken als einen Schrecken ohne Ende zu erleben.

Der italienische Vormarsch im Somaliland

Rom, 11. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Das englische U-Boot „Cobin“, dessen Verbleib nunmehr offiziell durch die englischen Kommunikation mitgeteilt wird, ist im Verlauf unserer Operationen, die bereits in früheren Wehrmachtberichten gemeldet wurden, zerstört worden. Das U-Boot hatte eine Wasservertiefung von 1500 Metern an der Oberfläche, war mit 8 Torpedorohren von 600 Millimeter, einem Geschütz von 100 Millimeter und zwei MGs ausgerüstet. Seine Besatzung betrug 55 Mann.

Im Britisch-Somaliland haben die Reste von Carrin und Badelere best. Der Vormarsch geht weiter. Formationen unserer Luftwaffe haben den Flugplatz von Gertol (Sudan) bombardiert, wobei 15 am Boden befindliche Flugzeuge zerstört und der Angriff der feindlichen Jäger zurückgeschlagen wurde. Alle unsere Flugzeuge sind unbeschädigt.

Ein feindliches Flugzeug, das versucht hatte, El Haf (Kenia-Gebirge) zu bombardieren, wurde vom Feuer unserer Verbände abgeschossen. Ein englischer Fliegerführer wurde gefangen-genommen.

Die Italiener rücken im Somaliland weiter vor

Rom, 12. August. Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani meldet, daß die italienische Offensive in Britisch-Somaliland weitergeht. Die italienischen Truppen rücken andauernd vor und brechen überall den feindlichen Widerstand. Bedeutende Luftvermittlungen nehmen an den Operationen teil und unterstützen die Truppen in wertvoller Weise.

Die Luftwaffe hat übrigens die Offensive vorbereitet, indem sie in den letzten Tagen den Flugplatz von Berbera bombardiert, auf dem sich bedeutende feindliche Luftvermittlungen befanden und in dem sie mit Erfolg das gesamte System der Befestigungsanlagen angriff, die das englische Oberkommando organisiert hatte, um einen italienischen Einmarschversuch zu verhindern. Der Stefani-Sonderberichterstatter hebt außerdem hervor, daß die italienische Luftwaffe atmosphärische Schwierigkeiten überwinden mußte, die nicht immer gering gewesen seien.

Gibraltar erneut von fremdem Flugzeug bombardiert

Algier, 12. August. Um 17.40 Uhr wurde Gibraltar in großer Höhe von fremdem Flugzeug überfliegen, das von englischer Flugabwehr heftig beschossen wurde. Gleichzeitig wurden drei heftige Explosionen aus der Richtung des Marinearsenals gehört, die anscheinend von Bombenexplosionen herrührten. Das Flugzeug verfiel in Richtung der Meerenge.

Britische Gangstermethoden in Belgien

Belgischer Arzt hat Todesurteilung

Berlin, 10. Aug. Ein eindringliches Bild über das Vorgehen englischer Truppen in Belgien gibt die Verhüllung des Dr. Kaveschoot, eines Arztes aus Reenen. Wie seine Frau zu Protokoll gegeben hat, ist am Sonnabend, dem 18. Mai 1940 in der Sprechstunde ihres Mannes ein englischer Offizier mit mehreren Soldaten erschienen. Er verlangte von Dr. Kaveschoot die Krankkarte und erklärte: „Nehmen Sie schnell Ihren Koffer und kommen Sie mit. Sie kommen heute abend nicht zurück.“ Dr. Kaveschoot mußte diesem Befehl sofort nachkommen, ohne die Kranken, die gerade in die Sprechstunde gekommen waren, behandeln zu können. Ein englischer Soldat, der in der Wohnung des Dr. Kaveschoot zurückgelassen wurde, nahm eine Kofferhülle mit sich, in deren Verfall verschiedene Wertgegenstände verschwanden. Inzwischen verließ die Frau Dr. Kaveschoot die Str.

Die Hölle am Nachthimmel Englands

Auf nächtlichem Bombenflug — 47 Treffer in der Riste

12. August. (PK.) Eigentlich hat er nicht ganz unrecht, aber trotzdem diese Idee! Ich muß seine Ruhe bewahren, mit der er mir ins Ohr flüstert: „Jetzt kommt mir eigentlich keine Idee, schreibe.“ Der Mundart nach scheint er Baden bei der sein, dieser treuherrliche Vorwurf. Wie gefagt, er hat nicht ganz unrecht, denn aus allen Risten und Fugen strömt es taghell zu uns herein. Seit etlichen Minuten dauert dieser Zustand an. Raum haben wir den Kanal verlassen und Britanniens Südküste erreicht, da geht es schon los. Ein furchtelches Suchen, und gleich lösen wir mitten im Meer das Flackenswerfer drin. Sie arbeiten nicht schlecht, die Herren vom britischen Mondscheinflug, kaum daß sie uns einmal an ihren „strahlenden Augen“ betieren. Das Schauspiel, das sie uns vorführen, hat einen gewissen Reiz. Ueber uns, unter uns, neben uns, rechts und links, hell erleuchtet eine erleuchtete Zahl deutscher Kampfflugzeuge. Kopfrechnung ist zwar meine schwache Seite, aber ich habe doch schnell beisammen, wieviel Rentner Tod und Verderben binnen weniger Viertelstunden in Gestalt von zahllosen Bomben auf England herabzutropfen werden. Unser Material genügt, um den ganzen Oasen von R. zu pulverisieren.“ Eine kleine Abweichung von Vorbild wird man uns allerdings ausgehen müssen: Wir wollen nicht nach dem „tosen Coup“ Cup-Doofers, Verzeihung Duff Coopers, arbeiten, nein, wir haben die reibliche Absicht, sichtbare Spuren zu hinterlassen, wir wollen ein für allemal festlegen: So pulverisiert England, und so pulverisiert Deutschland!

Für Stunden wird es dunkel um uns. Ein Scheinwerfer nach dem andern erlischt. Einer nur, links voraus, taucht sich an einem Balkenrand entlang, ein zweiter, ein dritter gefelt sich hinzu, die Nacht wird zum Tage. Wenn wir jetzt kein Flackenswerfer bekommen... Da haben wir auch schon den Teufel an eine Wolkenwand gehakt! Ein kurzes Ausblitzen unter uns: Rindungsfeuer schwerer Flak, gleich darauf weit links neben der Maschine eine Stichlampe. Dann sekundenlang Ruhe. Plötzlich aber scheint am Nachthimmel Englands die Hölle loszubrechen. Minutenlang geht es rings um uns, einmal näher, einmal weiter. Eine Stichlampe löst die andere ab. Ich bilde mir manchmal ein, die Detonation zu hören, aber das kann nicht sein; das Geräusch unserer Motoren ist unüberhörlich. Die Flammen kommen wesentlich näher, der Strahl des Werkers hält uns nach wie vor umkrant. Das Spiel hat zweifellos etwas Schönes an sich, trotzdem stehen wir vor, aus ihm auszuscheiden. Im selben Augenblick, in dem wir zu fliehen beginnen, fliege ich zur Seite, mein Kopf schlägt gegen eine Kante, mein reches Bein macht eine selbständige Bewegung, die in den Westteilen des Bordwandes endet. Kein Zweifel, in unserer unmittelbaren Nähe muß eine der Flakgra-

naten freibiert sein, sicher haben wir Splitter ab bekommen, aber niemand meldet eine Verletzung. Die Maschine hat zwar einige bedrohliche Schwankungen gemacht, Sekunden später haben wir aber die Höhe, die unser Fliegerführer für ausreichend erachtet. Und tatsächlich haben wir Ruhe. Wir können uns so gar erlauben, wieder tiefer zu gehen, um unseren verderrerten wir im Scheit des Explosionsfehlers den Einbruch in eine riesige Werkstatt. Einige Kilometer von uns entfernt scheint ein Benzintank zu brennen. Unfer Kameraden haben dort wirkungsvoll gearbeitet. Immer zahlreicher werden die Blinckchen in der Nähe und in der Ferne. Die meisten erlöschen nach Sekunden, andere werden groß und größer. Die Blinckchen kennen wir recht gut; es sind Zeichen für die unangenehme Wirkung, die unsere Bomben auf dem Inselreich hinterlassen.

Ohne Störung legen wir den Heimflug zurück; alle Maschinen unserer Gruppe sind wiedergeleert. Viele von ihnen haben Splitter ab bekommen, aber den Vogel schießt doch unsere Riste ab. Nicht weniger als 47 Löcher weist sie auf. Ein „Bomber“ geradeweg, daß wir alle heil davon gekommen sind. Mit einmal fällt mir die unmotivierte Bewegung meines Beins ein, die unser Bordwart zu spüren bekam. Das Ergebnis meiner Unternehmung bestand in einem zentimeterbreiten Riß in der Stiefelhöhle, hervorgerufen durch den Splitter einer englischen Flakgranate. So muß man sich über die Engländer ärgern.

Kriegsberichterstatter Emil Reich Müller.

London sieht weiße Mäuse

Sie glauben, daß wir einen Tunnel unter dem Kanal bauen

Berlin, 10. Aug. Das Rätselraten über die Verhinderung des deutschen Angriffs, das für die englische Bevölkerung eine fast unersichtliche Nervenanspannung bedeutet, hat degreilichweise dazu geführt, daß mancher Engländer in Vorahnung der kommenden Dinge schon weiße Mäuse sieht. Während die einen der Ansicht sind, Deutschland warte nur noch gutes Wetter ab, behaupten andere ganz ernsthaft, die Organisation der Luft sei zur Zeit damit beschäftigt, unter stärkstem Einfluß von Baumaschinen einen Tunnel unter dem Kanal herzustellen. Da die Organisation der Luft in fast unvorstellbar kurzer Zeit geschaffen habe, könne man mit der Durchführung eines derartigen Projektes, so phantastisch es auch sei, unbedingt rechnen. Man könne sich sogar auf Tag und Stunde genau ausrechnen.

Ostmärkische Gebirgsjäger

Skizze aus dem norwegischen Feldzug von Tjart Herbert Hsen (Nachdruck verboten)

Allmählich vererbt das kirrende Verstum der Artillerie, das zwei Stunden lang die dünne Kette der Jäger an der O-ferme heraufschickte. Nun kommt die Nacht, und ihr schütendes Dunkel lenkt sich auf harte Soldatengesichter und auf die von Granaten-britischer Blitzbatterien durchfurchte Erde. Säben und drüben steigen Leuchtstrahlen zischend in den Himmel, fern hämmert ein Maschinengewehr, aber wieder ist der erwartete Angriff ausgeblieben.

Engländer, Norweger und Franzosen sind der Jäger Gegner seit Beginn der Kämpfe um Narvik. Welche Nation mag in dieser Nacht jenseits der Trennschranke gegen die Gebirgsjäger eingestuft werden?

Ruhig prüft der nicht mehr ganz junge Leutnant die Armeefolde seines schlafenden Sohnes, macht zwei Handgranaten feuerfertig und schnallt das Koppel enger. Dann geht er in den Garten der Ferme und weckt den Fähnrich.

Zwischen den Linien liegen die Nachtposten vom zweiten Zug. Ihre Sinne sind eingestellt auf die Gefahren der Nacht, und während hier Augen das nächtliche Dunkel zu durchdringen suchen, flüstert der eine Posten: „Ob sie diese Nacht einen haken?“

Gerade als sein Nebenmann antwortet, bellt das in unmittelbarer Nähe stehende MG. Der feindlichen Feldwache zornig auf. Unverstandener bleiben die Worte, und sekundenlang umschwirren zahllose Geschosse den deutschen Postenstand. Dann wird es wieder ruhig.

Es ist zwei Uhr über Mitternacht.

„Still! Von rechts kommt was angelockt“, haucht der Oberjäger und legt sich so, daß er auch nach rückwärts eine Verteidigungsmöglichkeit hat.

Ein feines metallisches Klirren im Stolzverdraht wird laut. Da geht der Jäger mit seinem Gewehr in Anschlag, doch der Oberjäger drückt die Mündung nach unten, beugt sich über den Rand des Trichters hinweg und flüstert:

„Rein?!“

Taktakt! gibt das feindliche Maschinengewehr Antwort. Kurz legt auch diese Geschosgarde und verbeißt sich am Stande des Trichters.

In dem Augenblick, als der Mond seine sahle Hälfte zeigt, wird der Jäger leicht angefaßt, dreht sich in jäher Bewegung zur Seite und schaut erleichtert ins vertraute Gesicht seines Zugführers.

„Wo steht das feindliche MG?“ fragt der Leutnant leise und kriecht mit dem jungen Fähnrich in den Trichter.

„Dreißig Meter halbrechts, noch vor der Balkschneise, lassen Sie mich mit, Herr Leutnant! Ich kenn' das Gelände.“

„Geht nicht, Oberjäger. Wegen dieses Unternehmens hat der Hauptmann gerade einen Oberjägerposten aufgestellt.“

Schweigend taucht der Fähnrich noch einen harten Grindebrud mit seinem Vater, entschert seine Pistole, und im nächsten Augenblick sind beide im Dunkel der Nacht verschwunden.

Ganz ruhig ist die norwegische Front geworden.

„Ihr vierter Unternehmen in fünf Tagen“, haucht der Jäger.

„Joffentlich schnappen sie einen“, antwortet leise der Oberjäger und wartet auf ein Zeichen. Aber nichts geschieht. Bangsam und träge verrinnen die Minuten. Kein Laut hört die Stille dieser lauen Frühlingsnacht.

Eine halbe Stunde ist vergangen. Dunkel und drohend hebt sich eine dichtbestandene Lammenschonung von dem schon lichter werdenden Nachthimmel ab.

Blühlich zuckt der Oberjäger zusammen. Ein Schuß peitscht übers Feld. Handgranatenaufschläge rollen durch die Nacht. Zwei, drei Gestalten geistern durchs Niemandsland und verschwinden in der Schonung. Einmal noch zeigt sich das Mündungsfeuer einer Armeepistole. Dann wird es ruhig, und über dem Geschehen liegt wieder die unheimliche Stille der Nacht.

Lange warten die Soldaten auf ein Zeichen. Als schon die Morgenämmerung herinbrechen will, ist der Stützpunkt immer noch nicht zurück.

„Reide sind getroffen, komm“, sagt der Oberjäger leise. Dann kriechen sie zu der nur dreißig Meter halbrechts liegenden Feldwache. Einen überraschten Blick wecheln sie miteinander. Denn alles Leben ist hier schon erloschen. Neben ihrem Maschinengewehr fliehen noch zwei norwegische Soldaten. Anzahlige Handgranatenprojektilstände haben sich in ihre Körper verdriffen. Auf Deckung liegt ein feindlicher Stahlhelm.

Wo aber ist der Offiziersposten?

Die Jäger sind weitergekommen, und dort, wo eine Schneise durch die dicke Lammenschonung führt, liegt der verwundete Leutnant. Bewußtlos durch den Blutrausch Neben ihm — die linke Hand bedeckt noch die durchschossene Brust — ruht friedlich unter einem Strauch Himbeeren ein toter norwegischer Offizier. Der Fähnrich ist nicht zu sehen.

„Wo ist der Fähnrich?“ fragt der Oberjäger zum zweiten Male.

Da befindet sich der Leutnant lange. Während ihn die Jäger in die gut ausgebaute feindliche Feldwache tragen, wirft er einen harren Blick auf die Wiese, und dann fallen die Worte wie Hammerschläge von seinen Lippen: „Der Fähnrich lebt nicht mehr. Der englische Kapitän erschloß ihn auf der Wiese. Nacht meinen Jungen — sein armes Gesicht!“

Der Verwundete ist verbunden. Regungslos, mit geschlossenen Augen liegt er neben dem gefallenen Norwegern.

„Den Fähnrich müssen wir suchen“, flüstert der Oberjäger und will sich erheben. Aber blitzartig fährt er zurück und duckt tief nieder. Denn in der Richtung, keine fünfzehn Schritte

von der Feldwache entfernt, steht — wie aus dem Boden gewachsen — die feindliche Abschlus. Hier Engländer mit einem leichten Maschinengewehr. Und kurz dahinter, den Walddoben absuchend, der englische Kapitän. Während einer der englischen Soldaten sorglos Zigaretten verteilt, führt ein anderer die Hand zum Munde und ruft leise: „Kamerad?“

In diesem Augenblick packt der Oberjäger — einer jähen Eingebung folgend — den Stahlhelm und indem er ihn den noch verbarrenden Engländern vor die Füße wirft, ruft er laut zurück: „Morning, Boys!“

„Come on!“ gibt der ahnungslose Briten zur Antwort, hebt den norwegischen Stahlhelm vom Boden und zeigt ihn ladend seinem Kapitän. Dann kriechen alle fünf Engländer beruhigt der Feldwache entgegen.

Auf diesen Augenblick haben die Jäger gewartet. Sie springen plötzlich auf die Füße, und während sich zwei Gewehrmündungen drohend auf die in jäher Entsetzen verzerrten Gesichter der Engländer richten, donnert der lange Oberjäger sie an: „Danke up!“

Da fliegen die Hände nach oben, und wenig später sind die Engländer entwaffnet.

Von alledem hat der verwundete Offizier nichts vernommen. Immer noch in bewußtlosem Zustand wird er von den Gefangenen in die O-ferme getragen, hinter ihnen die deutschen Nachtposten.

Noch einmal kriechen die Jäger nach vorn, um ihren toten Fähnrich, den alle Kameraden wie einen jüngeren Bruder lieben, zu holen.

Inzwischen ist mit blutrotem Morgenrot ein neuer Tag erwacht. Jubelnd schmettert eine einzelne Berche ihr Morgenlicht in den Himmel, und ganz weit hinten — in der Geborgenheit der dichten Lammenschonung — antwortet lachend die Antwort. Tief unten im Tal brant der Rauch.

Wortlos suchen die Jäger eine Wiese ab, wollen weiter bis zum Waldrand, als plötzlich ein besserer Laut die Morgenstille zerschneidet.

„Bater?“

Die Jäger bliden sich in die Augen. Dann sind sie mit wenigen Schritten bei ihrem lebenden Fähnrich. In Eile berichtet der Oberjäger über das Geschehen dieser Nacht. Als der Fähnrich vernimmt, daß der Leutnant durchkommen wird, kuschelt es wie ein fernes Rächeln über das blutverkrustete Gesicht des Jungen.

Im Garten der O-ferme stehen neben dem Hauptmann zwei Tragbahnen.

Endlich ist der Leutnant erwacht. Und als sein Blick sich mit dem des lebenden Fähnrichs vereint, läuft ein jähes Zucken über das bleiche Gesicht. In seinen Augen steht ein feuchter Schimmer. Dankbar und schweigend ergreift er die warme Hand seines Jungen und umklammert sie fest, so, als wollte er sie nimmer wieder lassen.